Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 123 (1955)

Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 23. JUNI 1955 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 123. JAHRGANG NR. 25

Eine Hilfe zum seelsorgerlichen Verstehen unserer Jugend

Mit großen Sorgen steht heute mancher Seelsorger der Jugend gegenüber. Er möchte sie erfassen, um sie zu Christus zu führen, findet aber bei der Jugend kein Echo. Da möchte er sich müde und resigniert zurückziehen. Und doch bleibt uns die Aufgabe gestellt, die junge Kirche trotz allen Schwierigkeiten zu betreuen. Da können Bücher, die sich mit der heutigen Jugend befassen, uns oft wesentliche Hilfe bieten, sogar wenn sie aus ganz anderem Lager kommen. Sie zeigen uns nämlich, daß die Schwierigkeiten, mit denen wir ringen, nicht nur die unsrigen sind, und das macht uns schon viel ruhiger.

Neben Hans Muchos Schrift «Jugend im Wandel» hat uns Seelsorgern besonders *Karl Bednariks* Buch «Der junge Arbeiter von heute — ein neuer Typ» (Verlag Gustav Kilpper, Stuttgart, 1953, 159 S.) viel zu sagen. Karl Bednarik ist ehemaliger sozialistischer Gewerkschaftssekretär. Mit schmerzlicher Anteilnahme schildert er die umwälzende Wandlung im Denken und Tun der sozialistischen Arbeiterjugend Wiens, wie er sie selber kennenlernte.

Gewiß sind bei uns in der Schweiz die Verhältnisse noch nicht so weit gediehen, wie Bednarik sie schildert. Wer aber mit der Jugend zu tun hat, spürt, daß unsere Verhältnisse sich in der gleichen Richtung bewegen, und zwar nicht nur bei der Arbeiterjugend, sondern auch bei unserer Gymnasialjugend, und daß gewiße Strömungen auch bei den Theologen, dem Klerus von morgen, sich bemerkbar machen.

Karl Bednarik ist Sozialist. Er spricht von Religion gar nicht. Wohl deshalb ist sein Bild so düster, auch wenn er sich bemüht, das Positive zu sehen. Vor allem aber rechnet Bednarik nicht mit der Gnade, die wir Seelsorger nie außer acht lassen dürfen und die für uns immer noch Anlaß zu froherem Blick in die Zukunft und Ansporn zu ganzem Einsatz ist.

Bednarik charakterisiert in einem ersten Kapitel den neuen Typ in seiner Entstehung, Erscheinung, Haltung und innern Einstellung.

I. Der neue Typ

Zur Anarchie befreit

Als der Zweite Weltkrieg seinen Höhepunkt erreichte (1943), entstand ein neuer Menschentyp (Kaffeehausexistenzialist, Swingboy oder Schlurf genannt), der durch seine «zivilistische Haltung» auffiel. Dieser «Antityp gegen das Kollektivgesicht des damaligen ‚neuen Europa' ist nun das Modell» der neuen Jugend (S. 22). «Die neue Lebensform erwies sich als eine mehr oder weniger bewußte Abkehr von gesellschaftlichen Verpflichtungen, und sie tat sich vor allem kund in einer unpolitischen, antikollektiven und zuweilen überhaupt asozialen Einstellung» (S. 23). Bedingt wurde der neue Typ durch den sozial-wirtschaftlichen Aufstieg der Arbeiterschaft. Er steht vor einer neuen Situation, der er geistig nicht gewachsen ist. Der neue Typ trägt dem Lumpenproletariat und der Lumpenbourgeoisie (Neureiche ohne Bildung, und Altbürger, die sich dem «Zeitgeist» überantwortet haben) verwandte Züge — in dieser Richtung weisen wenigstens das Vergnügungsleben, die auffällige «bürgerliche Verkleidung», die Organisationsform des Rudels usw. — bleibt aber selbständig, «indem er trotz der verwendeten Zivilisationselemente von allen künstlichen höhern Organisationsformen der Gesellschaft absieht und zu einem anarchischen Gruppierungsprinzip greift» (S. 29). Dieser Entwicklung kommt trotz der dunklen Seiten nicht bloß negative Bedeutung zu. «Es drückt sich in ihm ein Individuationsprozeß aus, in dem der Einzelne seiner selbst bewußt wird...» (S. 29). Er fühlt sich aber, und das ist wieder ein Negativum, von der Gesellschaft unabhängig, sucht nur seine eigenen «Existenzträume aus der abstrakten Lebensfülle, die die Zeit zu bieten hat» (S. 29), zu verwirklichen. «Wo der alte Typ große soziale Aufgaben sah, sieht der neue Typ nur noch sich selbst» (S. 30).

Ersatzindividualität

Die individualistische und ungebundene «asoziale» Tendenz zeigt sich vor allem in der äußeren Erscheinung des jungen Arbeiters. Suchte man früher durch Uniformen «die individuellen Unterschiede zu verwischen» (S. 33), so revolutioniert die heutige Jugend durch modische Übertreibung und weibischen Schnitt der Männerkleidung gegen den totalen Militärstaat. Die ganze Haltung und Kleidung ist von der Mode bestimmt. Jeder wird dem andern zum Beispiel und will ihm um einen Schritt voraus sein und noch «moderner» sein. «Außer der modischen Aufmachung hat an der individuellen Differenzierung auch der Ausdruck in Miene, Haltung und Redensart entscheidend mitzuwirken» (S. 35). Der nichtssagende Gesichtsausdruck entspricht «der wirklichen Teilnahmslosigkeit und geistigen Indifferenz des neuen Typs» (S. 35). Mit selbstsicherem Auftrumpfen will er seine Überlegenheit beweisen usw. Mit der Ablehnung der Höflichkeit, der Dankbarkeit und der Belehrung beweist er seine innere Unsicherheit.

Kultraum Kino

Diese zur Schau getragene Haltung hat ihr Vorbild im Film und entspricht seiner seelischen Grundstimmung. Die Arbeiterjugend stellt den größten Teil der Kino-

AUS DEM INHALT

Eine Hilfe zum seelsorgerlichen Verstehen unserer Jugend

Ordinariat des Bistums Basel

Neues Licht auf die Vorgeschichte des Priesterseminars in Solothurn

Die «Messis» zieht durch die Schweiz

Acta Apostolicae Sedis

Eröffnung des Prozesses zur Selig- und Heiligsprechung von Niklaus Wolf von Rippertschwand

Im Dienste der Seelsorge

Die Bergstadt Nova Friburgo in Brasilien

Neue Bücher

besucher und finanziert und *verdirbt* so den Film, weil nur Filme wirken, die im Publikum eine wesensmäßige Voraussetzung finden. Geradezu das Typische dieser Generation ist ihr Verhältnis zum Film. «Der neue Typ ist ohne den Film nicht denkbar — und zwar eine bestimmte Art von Film» (S. 38); «... er lebt gewissermaßen im Film, und er lebt in ihm nicht nur sein zweites, sondern sein *eigentliches* Leben. Das Kino ist der Kultraum seines leeren Ich-Bewußtseins, ist jenes Zentrum, aus dem sich sein Lebenstraum nährt» (S. 39). «Der filmisch sichtbare Traum von der gesellschaftlichen Unabhängigkeit und individuelle Überlegenheit fordert Fortführung und Umsetzung» (S. 40). «Der Filmheld ist nicht sein Ideal, sondern sein zweites Ich» (S. 40). Darum ist auch seine Fachsprache das «Kino-Latein». So entfaltet sich der neue Typ in vollständiger innerer Leere, Nachahmung und Übertreibung bis zu primitiven Exzessen der Gewalt, des Sexus und des Rausches. Die moderne Jugend lebt in einer individuellen Illusion.

Wie oben schon gesagt, ist die junge Generation «aus der alten, verkrampften proletarischen Wir-Situation herausgetreten» (S. 42) und fühlt sich frei. Es ist eine «leere Freiheit», eine «Freiheit am Nullpunkt». «Er entscheidet sich im eigentlichen Sinn nicht, sondern spielt nur mit den Entscheidungen» (S. 44), schwankt und pendelt zwischen Extremen.

II. Zivilisation als Dschungelsituation

Nach dieser grundsätzlichen Bestimmung und Charakteristik des jungen Arbeiters als neuen Typs umreißt Bednarik im folgenden Kapitel sein schillerndes Verhalten nach den verschiedenen Seiten.

Dieses Verhalten ist gekennzeichnet durch «polare Kontrastbewegungen, die den Widerspruch anzeigen, in dem er mit sich selber liegt, ohne sich dessen bewußt zu sein» (S. 46).

Sozialisierter «Vaterhaß»

Die industrielle Gesellschaft ist heute so überorganisiert, daß die Jugend die technischen und institutionellen Einrichtungen und Organisationsformen nicht mehr überblicken kann, sondern sie mit berechnender Gleichgültigkeit als natürliche Lebensbedingungen betrachtet. Die Zusammenhänge der Umwelt, die ihm wie ein undurchdringliches Dschungel vorkommt, sieht er nicht mehr. Das Verhältnis zur Gesellschaft ist im Gegensatz des alten Typs (Sohn-Mutter-Verhältnis) eine gespannte Sohn-Vater-Beziehung. Der Junge ist ein ewig fordernder Sohn, der die Ermahnungen des «Vaters» zu umgehen sucht. Bednarik spricht von einem sozialisierten «Vaterhaß». «Im neuen Typ ist das Generationsproblem auf die Spitze getrieben ...» (S. 53), alle gesellschaftlichen Institutionen sind ihm selbstverständlich; «sie werden benützt und ausgenützt ohne Bedürfnis nach Verantwortlichkeit» (S. 53). Der Staat wird als mächtiger Feind empfunden, gegen den man durch Nörgelei, Kritik, Unzufriedenheit usw. protestiert. Äußerlich paßt man sich ihm an, um ihn um so mehr ausnützen zu können (Steuerhinterziehungen, Inanspruchnahme von Sozialversicherungen, lockere Arbeitsmoral usw.) — Auch das Verhältnis zu Gewerkschaften und Parteien ist auf Forderungen abgestimmt. Was bieten sie mir? ist die Frage. Man ist noch dabei, «um auf alle Fälle gesichert zu sein». Persönliche Mitarbeit ist aus Egoismus heraus verpönt. Die Organisationsmüdigkeit in den Vereinen und Verbänden findet hier ihre Ursache. Das Mißtrauen, die Skepsis, der indirekte Protest gegen die überorganisierte ««Vaterwelt» ist der einzige sozialrevolutionäre Ansatz des neuen Typs.

Verlorene Solidarität

Für den neuen Typ hat die Arbeit kaum noch einen Eigenwert. Die Arbeit muß einfach das Privatleben finanzieren. Er nimmt die Arbeit ernst, unterwirft sich, wechselt selten den Arbeitsplatz, das alles aber nur um des Verdienstes willen. Er sucht die Arbeitsroutine, «die ihm seine Aufgaben mit geringstem ‚Reibungsverlust' durchführen läßt» (S. 65). Durch Routine vermag der junge Arbeiter die Normzeiten zu unterbieten und gewinnt so freie Zeit, die er selten richtig auszuwerten versteht. Da alles auf mehr Verdienst und persönliches Weiterkommen ausgerichtet ist, fehlt die Atmosphäre für eine «Betriebsgemeinschaft» oder «Gruppengeist», mit andern Worten: das Solidaritätsbewußtsein schwindet.

Der erfüllte Augenblick

Das Privatleben ist gekennzeichnet durch die Jagd nach Vergnügungen. Die Lieblingsaufenthaltsorte des jungen Arbeiters sind Wirtshaus und Tanzboden. Das Leben in vollen Zügen genießen, «im Augenblick da zu sein, in ihm aufzugehen, wird hier immer mehr zum letzten Lebenszweck» (S. 74). — Der *Sport* steht in zentraler Stelle im Blickfeld des neuen Typs. Die verschiedenen Sportarten sind ausgebildet. Die Spitzenleistungen der Artistenmannschaften lähmen die Spiellust der Amateure, wecken aber das Publikumsinteresse. Die Masse wird zum Zuschauer, die Spörtler werden zu «Clowns». Der Sport ist weiter stark von der Mode bestimmt, so das technisierte mondäne Strandleben, der Skisport in Modeorten. Der Sport vermag heute vielfach nicht mehr die nötige Entspannung zu bringen. Dieses Entspannungsbedürfnis sucht man nun im Film zu befriedigen. Von hier schöpft er sein Lebensgefühl, das Kino wird Lebensersatz. Der Film vermag aber nur kurze Zeit zu befriedigen; so erklärt sich die Sucht, dem «Kino-Katzenjammer» durch Steigerung des Kinobesuches bis ins Uferlose zu entkommen. Die Auswirkungen auf das «filmisch» ausgerichtete Leben liegen auf der Hand. Da der junge Typ sein normales Spannungsbedürfnis nicht durch normale Tätigkeit befriedigen kann, kommt er leicht auf schiefe Ebenen, auf denen er sich als «Held» erproben kann. In der heutigen technisierten Welt finden sich also wenig Möglichkeiten, die menschliche Natur wirklich zu erfüllen, darum die verschiedenen Fluchtversuche in eine «illusionistische» Welt. «Die bedeutende Zunahme von Narkotika aller Art» (S. 85) ist vor allem darauf zurückzuführen. Wenn heute Trunkenheitsexzesse Jugendlicher relativ häufig sind, so ist das nicht das Normale. Zigarette und Alkohol sind nur Animiermittel «für jenes zentrale Vergnügen, auf das es ihm ... wesentlich ankommt: auf Tanz und Jazz» (S. 86). «Jazz ist die verbreitetste Volksmusik unserer Tage» (S. 87). Diese «Jazz-Besessenheit» findet darin ihren Erklärungsgrund, daß in ihm die Lebensstimmung und die spezifische Lebensspannung erfüllt wird, mag diese «Jazz- und Tanzepidemie» noch so übertrieben sein, so scheint sie «die Funktionalisierung, die durch die moderne Technik erzeugt wird, aufzuheben und zu vermenschlichen» (S. 88). Hier zeigen sich die einzig echten Kulturansätze der modernen Arbeiterschaft. (Schluß folgt)

P. Anton Lötscher, SMB, Schöneck

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Neupriester des Bistums Basel

Es werden am *29. Juni* in der St.-Karls-Kirche in *Luzern* geweiht:

Xaver *Christen* (Primiz am 3. Juli in Luthern LU); Hans *Erni* (Primiz am 3. Juli in Ruswil LU); Andreas *Keusch* (Primiz am 3. Juli in Hinwil ZH;) Josef *Öhen* (Primiz am 3. Juli in Neudorf LU); Werner *Steiger* (Primiz am 10. Juli in Büron LU); Max *Syfrig* (Primiz am 3. Juli in Perlen LU); Hans *Villiger* (Primiz in Abtwil AG).

Es werden am *1. Juli* in der Kathedrale St. Urs und Viktor in *Solothurn* geweiht:

Urs *Heidelberger* (Primiz am 3. Juli in Solothurn, St. Ursen;) Germain *Jolidon* (Primiz am 3. Juli in Moutier JB); Titus *Kupper* (Primiz am 3. Juli in Olten, St. Martin); Otto *Moosbrugger* (Primiz am 3. Juli in Rorschach SG); Max *Mündle* (Primiz am 10. Juli in Bischofszell TG); Clemens *Ramsperger* (Primiz am 3. Juli in Tänikon TG).

Ferienaushilfe

Ein polnisch-deutscher Priester sucht für zwei Monate einen Posten für Ferienaushilfe. Anmeldungen an die bischöfliche Kanzlei Solothurn.

Neues Licht auf die Vorgeschichte des Priesterseminars in Solothurn

DER AARGAU WÄHREND DER VERHANDLUNGEN ZUR ERRICHTUNG DES PRIESTERSEMINARS IN SOLOTHURN 1828—1861

(Fortsetzung)

Die Berufung der Jesuiten nach Luzern und die Seminarfrage

Die führenden Männer des schweizerischen Radikalismus erhielten bald den erwünschten Anlaß, sich mit der Ausbildung der katholischen Theologen zu befassen. Nach langen Kämpfen hatte der luzernische Große Rat am 24. Oktober 1844 die Väter der Gesellschaft Jesu nach Luzern berufen, um ihnen die Leitung der theologischen Lehranstalt zu übergeben. Es verging freilich noch mehr als ein Jahr, bis im November 1845 die Jesuiten im einstigen Franziskanerkloster zu Luzern das Priesterseminar eröffnen konnten, das kaum zwei Jahre dauern sollte.

Schon vor der Berufung der Jesuiten nach Luzern hatte Augustin *Keller* am 9. Oktober 1844 im Schoße des aargauischen Kirchenrates betont, daß nun endlich ein allgemeines Diözesanseminar geschaffen werden müsse. Der Kirchenrat beauftragte ihn, darüber den Behörden einen ausführlichen Bericht vorzulegen. Auch die Regierung verlangte am 2. Juni 1845 ein Gutachten über die Seminarfrage. Beide Aufträge gaben dem aargauischen Seminardirektor Gelegenheit, der Geschichte der Seminarfrage im neuen Bistum Basel nachzugehen.

Bereits am 15. Oktober 1845 legte Augustin Keller dem Kirchenrat ein Gutachten vor, das in mancher Hinsicht aufschlußreich ist. Vorerst gesteht der Verfasser, daß das Bistum Basel vielleicht das einzige der katholischen Kirche sei, das kein kanonisch errichtetes Priesterseminar habe. Die Lösung der Seminarfrage sei von Anfang gehemmt worden durch die Uneinigkeit, ob sämtliche Diözesanstände oder, wie es der Langenthaler Gesamtvertrag vorsah, nur die am gemeinsamen Bistumsseminar teilnehmenden Stände Beiträge zu leisten hätten (S. 38). Keller hält dafür, daß die Diözesanstände insgesamt zum gemeinsamen Seminar verpflichtet seien. In diesem Zusammenhang wirft er auch die Frage auf, ob nicht das Luzerner Jesuitenseminar, das vor der Errichtung des Diözesanseminars entstanden sei, gegen Sinn und Geist der Bistumsverträge verstoße.

Gestützt auf Augustin Kellers Gutachten ersuchte die aargauische Regierung am 23. Dezember 1845 den Vorort Solothurn, eine Diözesankonferenz einzuberufen. Doch Solothurn lehnte ab. Auch der Aargau beschloß am 9. Februar 1846, auf dem gestellten Begehren nicht weiter zu beharren.

Unterdessen war ein anderes Projekt aufgetaucht, das den Einfluß des Staates auf die Ausbildung der katholischen Theologen noch mehr sichern wollte. Die Initiative ging wiederum von Bern aus. In einem vertraulichen Schreiben vom 13. Juni 1845 an die Basler Diözesanstände — Luzern und Zug wurden übergangen — regte die Berner Regierung unter Schultheiß Karl *Neuhaus* an, sich während der bevorstehenden Tagsatzung zur Beratung über die Errichtung einer theologischen Lehranstalt zu treffen. Die angefragten Regierungen stimmten der Anregung Berns zu. Die freisinnigen Führer des Standes Solothurn benützten die Gelegenheit, um einen Entwurf zum Ausbau der bestehenden theologischen Lehranstalt in Solothurn auszuarbeiten. Dieser wurde bei der Besprechung am 21. August 1845 in Zürich als Grundlage für weitere Verhandlungen angenommen. Darin erhielten die Kantone das Recht, bei den Wahlen der Professoren mißliebige Kandidaten auf der Liste der Bewerber zu streichen. Von einem Einfluß des Bischofs auf die Ernennung der theologischen Lehrer ist hingegen keine Rede.

Der aargauische Kirchenrat legte am 27. September 1845 dem Kleinen Rat ein Gutachten über das Solothurner Projekt vor. Es war in seinem Auftrag von einem seiner Mitglieder, dem Rheinfelder Stiftspropst Josef Anton *Vögelin* († 1860), einem Gesinnungsfreund Wessenbergs, abgefaßt worden. Darin legte Propst Vögelin dar, daß die Verwirklichung des Solothurner Planes dem dringenden Bedürfnis nicht abhelfe. Dennoch befürwortete er den Entwurf, weil damit wenigstens «ein Anfang zur Verbesserung des katholisch-theologischen Studiums im Vaterland gemacht» sei. Die Aargauer Regierung wollte zuerst noch verschiedene Fragen mit Solothurn abklären, ehe sie ihre Zustimmung erteilen wollte. Doch die blutige Niederlage des zweiten Freischarenzuges und die politischen Ereignisse, die dem Sonderbundskrieg vorangingen, drängten die Seminarfrage vorläufig in den Hintergrund.

Die Tagsatzung, die im Juli 1847 in Bern tagte, hatte über wichtigere Dinge zu entscheiden, als die Frage zu prüfen, wie der Staat am besten seine Hoheitsrechte über eine zu gründende theologische Lehranstalt geltend machen könne. Am 20. Juli 1847 wurde das Bündnis der katholischen Kantone als bundeswidrig und aufgelöst erklärt. Die Tagsatzung drohte mit weiteren Maßregeln, falls die Sonderbundsstände dem Auflösungsbeschluß nicht nachkommen sollten. Am 3. September beschloß sie, die Jesuiten aus dem Gebiet der Schweiz zu vertreiben. Dieser Beschluß kam einer eigentlichen Kriegserklärung gleich. Trotzdem nun die Jesuitenfrage im Vordergrund des öffentlichen Interesses stand, verloren die radikalen Staatsmänner die Seminarfrage nicht aus dem Auge. Es ist bezeichnend, daß Bern noch am Vorabend des Bürgerkrieges, am 27. September 1847, die Mitstände Solothurn, Aargau, Baselland, Schaffhausen und Thurgau mahnte, den Plan vom August 1845 weiter zu verfolgen. Allein nur Solothurn, Baselland und Aargau antworteten zustimmend. Zuletzt rückte auch die aargauische Regierung vom Solothurner Projekt wieder ab. Man hielt es der Lehrfreiheit an einer theologischen Anstalt als nicht für zuträglich, «daß dieselbe am Sitze der bischöflichen Curie errichtet werde, von wo aus ein entscheidender Einfluß auf die Richtung der Lehranstalt sich früher oder später notwendig und gewiß nur zum Nachteil ihrer freien pädagogischen Entwicklung geltend machen würde» (S. 42).

Der Plan einer eidgenössischen katholisch-theologischen Fakultät 1848—1854

Der Sonderbundskrieg endigte mit dem Sieg des Radikalismus. Nun hielten die radikalen Staatsmänner den Augenblick für gekommen, das höhere Schulwesen in ihrem Sinne neu zu gestalten. Zu ihren Plänen gehörte auch die Errichtung einer eidgenössischen Universität. Schon 1832 war im Zuge der Reform des Bundesvertrages von 1815 das Projekt einer eidgenössischen Hochschule erörtert worden. Dabei hatte man fünf Fakultäten vorgesehen, zu denen sollte auch eine katholisch-theologische Fakultät gehören. Als die Abgeordneten der deutschen und der welschen Kantone am 11. Februar 1848 in Bern anläßlich der Tagsatzung zu einer Aussprache hierüber zusammentraten, fand der Gedanke einer einzigen zentralen Theologenschule für Katholiken Zustimmung. Luzern schlug zwei Anstalten vor, eine deutsche und eine französische. Die erste sollte nach Luzern kommen, wo bereits eine theologische Lehranstalt vorhanden war. Solothurn hingegen hoffte seine Anstalt für die eidgenössische Fakultät anbieten zu können. Der Aargau entschied sich ebenfalls für zwei Anstalten, schloß aber Luzern und Solothurn aus. Luzern errege wegen der letzten Jesuitenvorgänge Mißtrauen und Solothurn wegen des Sitzes der bischöflichen Kurie. Wichtig sei jetzt, die «Geheimquelle des Jesuitismus» durch gesetzgeberische Maßnahmen gegen «Jesuitenzöglinge» zu verstopfen, wurde von verschiedener Seite betont. Eine katholisch-theologische Fakultät einer reformierten Hochschule anzugliedern, hielten auch protestantische Vertreter für unmöglich. Hingegen war man sich einig über den Geist der zu gründenden Anstalt, die frei von «Ultramontanismus» sein sollte. Eine Kommission aus Vertretern der deutschen und welschen Schweiz wurde eingesetzt, die die Angelegenheit weiter verfolgen sollte.

Wenn auch die Berner Konferenz keine weitern Ergebnisse zeitigte — die Konferenz scheint nie zusammengetreten zu sein —, so gab sie doch der aargauischen Regierung den Anlaß, vom Kirchenrat ein Gutachten über die wissenschaftliche Höherstellung des aargauischen Klerus ausarbeiten zu lassen. Dieses einläßliche Aktenstück, datiert vom 27. September und 16. November 1848, war wiederum das Werk Augustin Kellers. Darin lehnt der aargauische Seminardirektor nochmals das Projekt einer Theologenschule im aufgehobenen Kloster Muri als unbrauchbar ab, betont aber die wissenschaftliche, politische und vaterländische Bedeutung einer solchen Anstalt. Die katholische Lehre sei überall dieselbe. Trotzdem gebe es in der praktischen Seelsorge «in der Stellung des Geistlichen zum Volke mannigfache Unterschiede nach Nation und Landschaften» (S. 45). Das Studium der allgemeinen Kirchengeschichte und des allgemeinen Kirchenrechts genügten nicht. Vor allem sollte der Theologe mit der nationalen Kirchengeschichte und dem besonderen nationalen Kirchenrecht vertraut gemacht werden. Diese lerne er aber nicht im Ausland kennen. Man dürfe die Priesterbildung nicht einfach «dem unserer Volksart fremden oder gar feindseligen Ausland überlassen». Solange die Schweiz auf ausländische Bildungsanstalten angewiesen sei, könne sie «nie einen vaterländischen oder national, sondern immer nur einen römisch gebildeten Klerus erhalten». Deshalb sei die Errichtung einer gemeinsamen katholischen Lehranstalt in der Schweiz als ein «höchst dringendes, länger nicht mehr abzuweisendes Bedürfnis» zu betrachten. Keller schließt sein Gutachten mit dem Antrag, es möchten Unterhandlungen mit den hiefür geneigten Kantonen geführt werden. Von Luzern und Solothurn sei abzusehen, wenn diese Anstalten nicht entsprechend umgestaltet würden. Der Aargau möchte sich sodann nur dann daran beteiligen, «wenn an der Anstalt wenigstens sechs Lehrstühle der Theologie und zudem, falls die Anstalt nicht mit einer Universität selbst verbunden würde, noch drei besondere Lehrstühle für alte Sprachen und Literatur, für Staaten- und Literaturgeschichte und für Philosophie und Pädagogik errichtet... als Bedingung der Immatrikulation eine genügend bestandene Maturitätsprüfung gefordert und auf die Wahl der Lehrer und die Beaufsichtigung des Ganzen den Kantonen ein der Beteiligung entsprechender Einfluß eingeräumt würde» (S. 46).

Die aargauische Regierung erklärte sich mit den im Gutachten geäußerten Vorschlägen einverstanden. Doch wollte sie zunächst abwarten, ob die in der neuen Bundesverfassung vorgesehene eidgenössische Hochschule verwirklicht werde. In Solothurn erwog man 1849/50 ernsthaft den Plan, die eigene theologische Lehranstalt auf interkantonaler Grundlage auszubauen[1]. Da man an der Gründung einer eidgenössischen Universität mit theologisch-katholischer Fakultät in den nächsten Jahren zweifelte, hatte die Solothurner Regierung den übrigen Basler Diözesanständen am 30. März 1850 vorgeschlagen, die Besprechungen über die Seminarfrage wieder aufzunehmen. Aus Aarau lief jedoch am 1. Juli 1850 eine ablehnende Antwort auf Solothurns Vorschlag ein. Dort hoffte man noch immer auf die Verwirklichung einer eidgenössischen Hochschule.

Tatsächlich fand der Plan einer eidgenössichen Universität im Schoße des Bundesrates zuerst begeisterte Aufnahme. Auf die größte Opposition stieß er jedoch in der Westschweiz. Auch die Konservativen ohne Unterschied der Sprache und der Konfession lehnten ihn ab, während ihn die Radikalen verteidigten. Auch liberale Katholiken wie Dr. Josef Anton Sebastian *Federer* († 1868), Pfarrer und Dekan in Ragaz, ein Gesinnungsgenosse Wessenbergs u. Freund Augustin Kellers, setzten sich für die Idee einer katholischen Fakultät im Rahmen einer eidgenössischen Hochschule ein.

Der Entscheid fiel anfangs 1854 in der Session der eidgenössischen Räte. Der Nationalrat hieß das Geetz über eine gesamtschweizerische Universität mehrheitlich gut, der Ständerat brachte es jedoch zum Fall. Damit war auch der Plan einer eidgenössischen katholisch-theologischen Fakultät erledigt.

Letzte Bemühungen Bischof Salzmanns zur Errichtung eines Diözesanseminars

Noch während die Diözesanstände über die Gründung einer von der Kirche möglichst unabhängigen Bildungsanstalt für die katholischen Geistlichen berieten, gelangte Bischof Salzmann am 12. November 1850 an die solothurnische Regierung, damit sie den übrigen Ständen des Bistums Basel den dringenden Antrag stelle, das in der Erektionsbulle «Inter praecipua» vom 7. Mai 1828 vorgesehene Diözesanseminar zu errichten. Wie kam es nur, daß Bischof Salzmann in seinen letzten Lebensjahren nochmals die Seminarfrage aufgriff?

Joseph *Duret,* dessen Darstellung der Ereignisse, die der Errichtung des Priesterseminars in Solothurn vorausgingen, ein besonderes Gewicht zukommt, vermutet, daß Bemerkungen, die von seiten des Heiligen Stuhles dem Bischof zu Ohren gekommen waren, ihn zu diesem Schritt veranlaßten. Vor allem war es ein Priesterskandal im Kanton Luzern, der den greisen, sein nahes Ende ahnenden Oberhirten darin bestärkte, mit allem Nachdruck auf die Erstellung eines Priesterseminars hinzuarbeiten.

Einer der angesehensten Luzerner Geistlichen, der ehemalige Leutpriester *Imbach* von Sursee, hatte sich in der Großmünsterkirche in Zürich von einem reformierten Pastor trauen lassen und wohnte nachher mit seiner Angetrauten zum großen Ärgernis seiner früheren Pfarrkinder in Sursee. Bevor er diesen Schritt ausführte, legte er seinem bischöflichen Oberhirten in einem Schreiben vom 19. Oktober 1849 folgende Mahnung ans Herz:

«Wenn Sie Ordinanden inskünftig die letzte der *Minores* erteilt haben, so rufen Sie selbe vor sich, legen ihnen das Weiheformular für das Subdiaconat vor, setzen ihnen einläßlich das ‚*Quod* onus appetitis' etc. wahr und treu in seinem ganzen Gewichte auseinander. *Dann entlassen Sie selbe wenigstens für ein Halbjahr wieder* in ihre Heimat mit der ernsten, feierlichen Aufforderung, das nun folgende Interstitium wohl dazu anzuwenden, um frei von allem Vorurteil, von allen sanguinischen Hoffnungen, von elterlichem Respekte und dergleichen mehr *aufrichtig mit Gott, dem eigenen Innern und einem erleuchteten, würdigen Gewissensfreunde zu Rate zu gehen, und wieder und wieder zu erwägen, ob sie zu diesem Stande wirklich berufen seien.* — Und wo die Aspiranten dann wieder vor Ihnen erscheinen, machen Sie selbe nochmals aufmerksam auf das Schwere dessen, was sie nächstens zu geloben gesonnen seien. — So, nur so wird jene ernste Ansprache bei der Weihefeier selbst dann etwas anderes als eine bloße Zeremonie und leere Form; dann hat jene erst einen wahren Zweck und dieser Zuruf: *iterum* atque *iterum* considerare debes und proinde *dum tempus est,* cogita etc. Sinn und Bedeutung. Dann erst mag manch Unberufener veranlaßt, ja getrieben werden, zurückzutreten zum Heile seiner Seele und zum Wohl der Kirche; dann mag Ihr Klerus der Zerfallenen, Unglücklichen — in seinen Reihen wenige zählen; dann mag der Bischof vorkommenden Falls einen Pönitenten mit besserem Grunde an jene Weiheformel zurückerinnern. — *Achten Sie diese Worte nicht gering; es sind die letzten eines Schlachtopfers, das Wahrheit spricht*»[2].

Der unglückliche Priester hatte nicht vom Seminar in Solothurn, sondern nur von den allzu schnellen Weihen gesprochen. Und doch mußte der traurige Vorfall es einem einsichtigen und pflichtbewußten Oberhirten nahelegen, daß die Quelle des Übels in den mehr als primitiven Verhältnissen lag, die damals in Solothurn herrschten. Seitdem sich die ersten Verhandlungen zur Errichtung eines Diözesanseminars zerschlagen hatten, begnügte sich Bischof Salzmann mit einem Vorbereitungskurs in Solothurn, der fünf bis sechs Wochen dauerte. Die Ordinanden wurden gegen geringe Entschädigung in Privathäusern untergebracht. Der Bischof selbst übernahm einen großen Teil des theologischen Unterrichts. Ihn unterstützten dabei auch Domkapitularen, besonders der bernische Dom-

[1] Vgl. darüber die eingehende und sehr aufschlußreiche Darstellung des Kampfes um Ausbau oder Aufhebung der theologischen Lehranstalt in Solothurn in *Johann Mösch,* Die solothurnische Schule seit 1840, Bd. 2 (1946), S. 99—123.

[2] Das Schreiben Imbachs an Bischof Salzmann ist abgedruckt in: Aktenmäßige Beleuchtung der Bisthum Basel'schen Seminarfrage (1870), S. 17—18.

herr Christoph Tschann, dessen Hilfe der Bischof selbst lobend anerkannte.

Gewöhnlich begann der Seminarkurs um Mitte November und dauerte bis nach Weihnachten. Da die Ordinanden die Patrimonialtitel von ihren Regierungen nicht mehr im Herbstmonat erhielten, trafen sie zu verschiedenen Zeiten in Solothurn ein. Der Bischof sah sich deshalb genötigt, wie er in einem Brief vom 16. Januar 1839 seinem Freund, dem Luzerner Schultheißen Josef Karl Amrhyn klagte, zu verschiedenen Malen im Jahre den Seminarkurs zu beginnen. Ein großer Übelstand war auch, daß die Theologen oft keine Zeugnisse über die an auswärtigen Studienorten abgelegten Prüfungen mitbrachten, sondern sich mit Frequenzscheinen über besuchte Vorlesungen begnügten.

Im Laufe von wenigen Wochen mußten die Ordinanden in die Pastoraltheologie, die notwendigen Kenntnisse der Liturgie und der übrigen Materien eingeführt werden, die zur Ausübung der praktischen Seelsorge notwendig waren. Dazu kam noch die asketische Vorbereitung auf das Priestertum. Noch schlimmer war, daß der Bischof sich gezwungen sah, sämtliche Weihen, angefangen von der Tonsur bis zum Presbyterat, innert kürzester Frist zu erteilen.

Wir haben die Zustände, wie sie damals im sog. Seminarkurs in Solothurn während über 20 Jahren herrschten, etwas ausführlicher geschildert. Sie beleuchten am eindrücklichsten die Notwendigkeit der Errichtung eines geordneten Ordinandenkurses, wie er von Anfang an vorgesehen war. Unser Gewährsmann Joseph Duret, der selbst den Seminarkurs in Solothurn unter Bischof Salzmann mitgemacht hatte, stellt in seiner Denkschrift fest, «daß das Resultat für alle ein höchst dürftiges sein mußte». Zusammenfassend urteilt er:

«daß insbesondere der eigentliche Berufsgeist in dieser kurzen Zeit in keinem geweckt zu werden vermochte, der ihn nicht schon ziemlich lebendig mitbrachte; daß das Wohnen in Privathäusern und im Kreise von Privatfamilien, ohne irgendeine spezielle Aufsicht, den Leichtfertigen zu frei ließ und an eine zu weltliche Umgebung festhielt; daß endlich hie und da ‚fortgeschrittene' Theologen, besonders nach flott zugebrachtem Universitätsleben diesen sonderbaren Seminarkurs fast wie ein Amüsement hinnehmen und über die Dinge, welche sie hier lernten oder anhören mußten, sozusagen nur sich lustig machten»[3].

Bischof Salzmann «sah und glaubte es freilich nicht», bemerkt Duret weiter. Erst die Vorwürfe des Leutpriesters Imbach scheinen ihm die Augen geöffnet zu haben. Im Januar 1850 tat der einstige Seelsorger von Sursee seinen Schritt, und am 12. November des gleichen Jahres richtete Bischof Salzmann das oben erwähnte Schreiben an den Diözesanvorort Solothurn. Die Regierung teilte dem Bischof am 25. November mit, daß sie die Zuschrift den Diözesanständen übermittelt habe und über das Ergebnis der Antworten zu gegebener Zeit berichten werde.

Aber erst am 26. Januar 1852 versammelte sich die Diözesankonferenz, um sich mit der Angelegenheit zu befassen. Solothurn, das laut Konkordat das Gebäude für das Diözesanseminar stellen sollte, lehnte es ab und beantragte, es den Seminaristen zu überlassen, in Privathäusern Unterkunft zu suchen. Der Aargau und die übrigen Stände traten im Interesse der Priesterbildung und Disziplin für Unterbringung der Ordinanden in einem Konvikt ein. Das Ergebnis der Verhandlungen vom 26. und 27. Januar 1852 war ein neuer Seminarentwurf, der beinahe wörtlich den Konventionsentwurf von 1830 übernahm.

In einem ausführlichen, würdevollen Schreiben vom 20. Januar 1853 legte der Bischof seinen Standpunkt dar und mißbilligte ausdrücklich die staatliche Einmischung. Er bemerkte u. a., daß es in keinem Priesterseminar der katholischen Kirche Übung sei, zu den jährlichen Prüfungen staatliche Vertreter einzuberufen.

Die Solothurner Regierung unterließ es, den bischöflichen Bericht an die übrigen Diözesanstände weiterzuleiten, wozu sie verpflichtet gewesen wäre. Im Hintergrund standen damals die Pläne zum Ausbau einer theologischen Lehranstalt unter staatlicher Aufsicht. So wurde die Angelegenheit aufs neue verschleppt. Am 23. April 1854 starb Bischof Salzmann, ohne die Errichtung des Priesterseminars in Solothurn erlebt zu haben. (Schluß folgt)

Johann Baptist Villiger

[3] Ebda. S. 16.

Die «Messis» zieht durch die Schweiz

Man darf wohl sagen, daß der Start der Schweiz. katholischen Missionsausstellung 1955 geglückt ist. Als am Nachmittag des 7. Mai Erzbischof *Pietro Sigismondi,* Sekretär der Kongregation von der Verbreitung des Glaubens, in Freiburg die «Messis» einsegnete und das gelb-weiße Band durchschnitt, herrschte allerdings noch einigermaßen Ungewißheit darüber, wie die Ausstellung aufgenommen würde. Nachdem sich aber der Vertreter der obersten Missionsbehörde sehr anerkennend geäußert hatte, durfte die Ausstellungsleitung mit Mut und Vertrauen in die Zukunft blicken.

Start in Freiburg

Bei der feierlichen Eröffnung der «Messis» in Freiburg waren neben Erzbischof Sigismondi u. a. auch Diözesanbischof *Franziskus Charrière,* Abtbischof *Ludwig Haller* von St-Maurice und Propst *Fridolin Schoenenberger* von St. Nicolas sowie Vertreter des Kantons und der Stadt zugegen. Pfarrer *Willy Wider,* Häggenschwil (SG), begrüßte als Landesdirektor der Päpstlichen Werke der Glaubensverbreitung und Präsident des «Messis»-Komitees Gäste und Besucher, nachdem ihm Herr *Werner Klapproth,* Luzern, der Baumeister und technische Leiter der Ausstellung, die «Messis» übergeben hatte. Die Musik des Collège St. Michel sorgte für die festliche Einstimmung.

Festlicher Glanz lag auch über dem Eröffnungsgottesdienst vom 8. Mai in der Kathedrale, den Erzbischof Sigismondi in einem Ornat der «Messis»-Paramentenausstellung zelebrierte, während Bischof Charrière die Predigt hielt, deren Grundgedanke war, daß die nicht von der Verfolgung betroffenen Katholiken Gott ihren Dank durch eifrigen Einsatz für die Verbreitung des Glaubens abstatten müssen.

Anläßlich einer offiziellen Abendfeier in der Universität sprachen neben andern der derzeitige Rector Magnificus, Universitätsprofessor Dr. *Oswald,* der Vertreter des Kantons und Erzbischof Sigismondi. Dieser erklärte in seiner Rede: «Der Eindruck der ‚Messis' ist großartig, sowohl in der Idee wie in der Gestaltung. Ich bin überrascht, eine so reichhaltige Ausstellung zu sehen. Sie kann eigentlich vorbildlich sein und sollte auch in anderen Ländern gezeigt werden. Ich bin der Überzeugung, daß die ‚Messis' sich auf Jahre hinaus auf den Missionsgeist der Schweiz auswirken wird.»

Der Besuch der Ausstellung hatte zunächst einige Anlaufschwierigkeiten zu überwinden, zumal das «Messis»-Zelt wegen des Sängerfestes an einem etwas peripheren Ort (Place des Charmettes) aufgestellt werden mußte. Der Publikumsaufmarsch nahm dann aber, besonders an Christi Himmelfahrt und am zweiten Ausstellungssonntag, erfreuliche Formen an. Die von fachkundigen Missionaren ununterbrochen betreuten Führungen bewährten sich und wurden dankbar aufgenommen. Tatsächlich sind es gerade diese Führungen, die einen Besuch der Ausstellung eigentlich fruchtbar machen. Während der Woche erschienen zahlreiche Schulklassen in Begleitung ihrer Lehrer. Auch akademische Verbindungen, sowie religiöse und kulturelle Vereinigungen besuchten die Ausstellung geschlossen.

Begeisterte Aufnahme in Zug

Da der «Messis» zwei Zelte zur Verfügung stehen, konnte inzwischen bereits

die Ausstellung in Zug vorbereitet werden. Das umfangreiche Ausstellungsgut wurde mit Lastwagen disloziert. Die Eröffnung in Zug nahm Diözesanbischof *Franziskus von Streng* vor, der in seiner Ansprache besonders auf die erfreuliche Zusammenarbeit der verschiedenen Missionsinstitute in der «Messis» hinwies. Auch hier waren zahlreiche geistliche Würdenträger und — was man mit besonderer Genugtuung zur Kenntnis nimmt — die Vertreter von Kanton und Stadt anwesend.

Da die Ausstellung nun bereits einen gewissen Ruf erlangt hatte, war in Zug von Anfang an ein starker Besuch festzustellen, wozu namentlich auch die vorzügliche Organisation und Propaganda, sowie die zentrale Lage (Platz beim Neustadtschulhaus) beigetragen haben. Die reichhaltige Paramentenschau konnte in der benachbarten Turnhalle untergebracht werden, wo sie wirkungsvoll zur Geltung kam.

Am Morgen fanden gewöhnlich Schulgottesdienste in der Ausstellungskapelle statt, worauf dann die Schüler durch die «Messis» geführt wurden. Die Jugend hat sich in Zug überhaupt mit Elan für die Ausstellung eingesetzt, und das war vielleicht etwas vom Erfreulichsten um die «Messis». Auch hier stellte man zahlreiche geschlossene Vereine und Gesellschaften — z. B. die Kolingesellschaft, die katholische Lehrerschaft, Ministrantengruppen usw. — fest. Sogar aus der benachbarten Zürcher Diaspora erschienen zahlreiche Besucher, so an einem schulfreien Nachmittag ein Großteil der katholischen Schüler von Thalwil. Insgesamt wurden rund 12 000 Eintrittskarten gelöst. Welches Wohlwollen die «Messis» in Zug fand, geht beispielsweise daraus hervor, daß der elektrische Strom gratis geliefert wurde.

Großer Erfolg in Luzern

Die Übersiedlung nach Luzern, wo nun wieder das Freiburger Zelt bereit stand, war mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden, da der Schluß in Zug (6. Juni) und die Eröffnung in Luzern (11. Juni) rasch aufeinanderfolgten und zudem das Fronleichnamsfest einfiel, an dem natürlich nicht gearbeitet wurde. Die technische Organisation klappte aber auch hier tadellos. Die Ausstellung konnte teilweise sogar noch überholt werden.

Den Eröffnungsgottesdienst in Luzern zelebrierte am 12. Juni der Abt-Primas des Benediktinerordens, Dr. *Bernhard Kälin,* Rom, in der Jesuitenkirche. Während des Pontifikalamtes hielt der deutsche Landesdirektor der Päpstlichen Werke, Mgr. Dr. *Klaus Mundt,* Aachen, die Festpredigt. Zur nachmittäglichen Feier auf der Luzerner Allmend erschien auch der päpstliche Nuntius in Bern, Erzbischof *Gustavo Testa,* dem der Zentralpräsident der päpstlichen Hilfswerke, Dr. *Späni,* Freiburg, den Willkommgruß der «Messis» entbot. Zur Begrüßungsfeier hatten sich außer zahlreichen kirchlichen Persönlichkeiten auch Vertreter der Regierung und der städtischen Behörden eingefunden. Anschließend an den Begrüßungsakt besichtigten der Päpstliche Nuntius und der Abt-Primas die Ausstellung.

Der Publikumsbesuch nahm gleich von Anfang an große Formen an. In acht Tagen haben über 16 000 Personen die Ausstellung besucht. Dem großen «Messis»-Abend im Paulusheim Luzern war am 12. und 19. Juni ein ungeahnter Erfolg beschieden, weshalb er am 26. Juni nochmals wiederholt wird. Bemerkenswert waren die Darbietungen der Studenten des Gymnasiums der Schweiz. Missionsgesellschaft Bethlehem in Immensee und des Kollegiums St. Fidelis in Stans. Der Priesterdichter *Walter Hauser* hatte ein eigenes Festspiel verfaßt.

Die vorzügliche Organisation seitens des lokalen Komitees hat also auch hier ihre Früchte getragen. Die Schulen konnten die «Messis» während der Religionsstunden besuchen. Der Platz auf der Allmend wurde der Ausstellung zu außerordentlich günstigen Bedingungen überlassen. Diese instruktive Missionsschau kann dank besonderem Entgegenkommen der maßgebenden Instanzen bis Sonntag, 26. Juni inkl., verlängert werden. Nachher wandert sie nach *Gossau* (SG), wo sie vom 1. bis 14. Juli gezeigt wird.

Gut besuchte Veranstaltungen

Im Rahmen der «Messis» fanden überall zahlreiche Vorträge, Filmvorführungen und sonstige Veranstaltungen statt. Namentlich die Programme in Zug und Luzern waren von einer großen Reichhaltigkeit. Der Besuch übertraf im allgemeinen die Erwartungen, und die Säle des Jünglingsheims in Zug und des Paulusheims in Luzern waren meistens bis zum letzten Platz besetzt. Es würde zu weit führen, auf die einzelnen Veranstaltungen einzugehen. Sie sind in der Tagespresse ausführlich erwähnt worden. Von den prominenten Referenten sei hier einzig Abt-Primas Dr. *Bernhard Kälin,* OSB, genannt, der am 13. Juni in Luzern vor der «Unio Cleri» über seine Erfahrungen und Eindrücke in Südamerika sprach.

Wenn die «Messis» einen im großen und ganzen so erfreulichen Start zu verzeichnen hatte, so ist dies neben der Propaganda der lokalen Komitees vor allem auch der Mitarbeit der katholischen Presse zu verdanken. Viele Blätter veröffentlichten nicht nur Kurznachrichten und Slogans, sondern auch größere Artikel und sogar Sonderbeilagen. Anerkennung verdient namentlich der unermüdliche Spezialpressedienst der *Kipa* unter der Leitung von Chefredaktor *Wilhelm Hellenbroich.* Propagandistisch wirksam sind auch die Hinweise in den lokalen Pfarrblättern, durch die auch jene Katholiken erreicht werden, zu denen katholische Tageszeitungen nicht gelangen. Dank sei auch den Organen des Radios und der Television für die Berücksichtigung der «Messis» gezollt.

Anerkennung Prominenter

Die Organisatoren der «Messis» durften von zahlreichen Prominenten des In- und Auslandes überaus anerkennende Worte entgegennehmen. So sagte z. B. der Apostolische Internuntius in Indien, Erzbischof *Martin Lucas,* er habe niemals erwartet, in der Schweiz eine so allumfassende Missionsausstellung vorzufinden. Sehr anerkennend äußerten sich u. a. auch der Direktor des Missionsmuseums im Lateran, die Leitung der französischen Missionsausstellungen und eine Abordnung der Päpstlichen Werke und Missionsinstitute in Deutschland, die im Herbst selber eine ähnliche Ausstellung durchführen wollen.

Selbstverständlich sind sich die leitenden Organe der Ausstellung trotzdem mancher Mängel bewußt. Diese können aber den guten Gesamteindruck nicht schmälern. Die «Messis» hat Neuland betreten und dürfte für alle künftigen Missionsausstellungen im In- und Ausland als bahnbrechend und vorbildlich gelten, wie dies denn auch die deutschen Vertreter anerkannt haben. Nicht umsonst beauftragte der Sekretär der Propagandakongregation die Ausstellungsleitung, allen Landesdirektoren der Päpstlichen Werke die Unterlagen über die Ausstellung zuzustellen. Nach dem erfolgreichen Start ist der «Messis» von Herzen weiterhin eine gute Reise durch das Schweizerland zu wünschen.

Walter Heim, SMB, Immensee

Kurse und Tagungen

Ausstellung über das Religionsunterrichtswesen in Basel

Im Pfarreisaal *St. Josef,* Amerbachstr. 9, *Basel,* ist vom 19. bis 28. Juni eine Ausstellung zum Religionsunterricht zu sehen. Sie soll eine *Gesamtschau über das ganze Unterrichtswesen* vermitteln und so einen doppelten Zweck erfüllen: 1. durch Ausbreitung des vorhandenen Materials den Katecheten und Lehrern Anregung für den Unterricht zu geben; 2. die Eltern über das Unterrichtswesen zu orientieren. Für Religionslehrer werden den ganzen Nachmittag bis 21 Uhr spezielle Führungen gehalten.

Acta Apostolicae Sedis

Peron und seine Helfershelfer exkommuniziert

Der «Osservatore Romano» veröffentlichte in Nr. 137, Freitag, 17. Juni 1955, eine *Erklärung der Konsistorialkongregation,* deren lateinischen Wortlaut wir nachfolgend wiedergeben:

DECLARATIO

Cum postremis hisce temporibus in Republica Argentina multis modis in Ecclesiae iura invasum sit et in ipsas ecclesiasticas personas sit impetitum; novissime autem quidam nedum manus iniicere in Exc. mum P. D. Emmanuelem Tato, Episcopum titularem Aulonensem, Auxiliarem et Vicarium Generalem archidioecesis Bonaërensis, sed et Illum ab exercitio suae iurisdictionis impedire et ab ipsa Ditione Argentina expellere ausi sint, Sacra Congregatio Consistorialis declarat ac monet eos omnes qui huiusmodi delicta patraverunt, sive mandantes cuiuscumque generis et gradus, sive complices quos praefata delicta sua natura postularunt, sive illos qui ad delictorum consummationem induxerunt, si tamen sine eorum auxilio delictum non fuisset commissum, excommunicationem latae sententiae speziali modo Apostolicae Sedi reservatam, ad tramitem cann. 2343 par. 3, 2234 n. 2, 2209 par. 1, 2, 3 C.I.C., contraxisse ceterasque poenas pro qualitate delinquentium incurrisse, ad normam sacrorum canonum.

Datum Romae, ex Aedibus S. Congregationis Consistorialis, die 16 Iunii 1955.

+ Fr. ADEODATUS J. Card. PIAZZA

Episcopus Sabinen. et Mandelen.
a Secretis.

L. + S. IOSEPHUS FERRETTO, *Adsessor*

*

Die Maßnahmen des argentinischen Staatspräsidenten Peron gegen die katholische Kirche, die sich seit Monaten Schlag auf Schlag folgten und in ihrer Dynamik und im Bemühen, die wahren Absichten zu tarnen, an Vorbilder erinnerten, die dem südamerikanischen Diktator und Kirchenverfolger sehr ähnlich sahen, erreichten ihren vorläufigen Höhepunkt mit der Verhaftung und «Absetzung» von Mgr. *Tato,* des persönlichen Koadiutors und Generalvikars des Kardinal-Erzbischofs von Buenos Aires, und von Mgr. *Novoa,* des Provikars derselben Diözese. Kardinal-Erzbischof *Copello* mußte sich während der Nacht eine Durchsuchung seiner Residenz gefallen lassen, die nicht einmal vor seinen Privatgemächern haltmachte. Noch in der Donnerstag-Nummer (Nr. 138) hatte der «Osservatore Romano» darauf hingewiesen, daß solche Gewaltakte wie überhaupt jede direkte oder indirekte Behinderung der kirchlichen Jurisdiktionsgewalt zu jenen Delikten zählen, die das kirchliche Strafrecht ipso iure mit der Exkommunikation belegt. Noch am 16. Juni muß der Heilige Stuhl die Bestätigung der «Absetzung» und Ausweisung der beiden Prälaten erhalten haben, denn noch am selben Tag erging die Erklärung der Konsistorialkongregation, wonach sich alle jene, die an den erwähnten Gewaltakten beteiligt waren, die dem Heiligen Stuhl *speciali modo* vorbehaltene *excommunicatio latae sententiae* zugezogen haben.

Unterdessen haben sich in Argentinien die Ereignisse überstürzt. Eine blutige Revolution ist ausgebrochen, die sich anscheinend auf die Hauptstadt beschränkt, deren wahren Ursachen und Tragweite noch nicht abgeklärt sind. Sieben Kirchen von Buenos Aires sowie der erzbischöfliche Palast sollen dem Feuer zum Opfer gefallen sein. *J. St.*

Eröffnung des Prozesses zur Selig- und Heiligsprechung von Niklaus Wolf v. Rippertschwand

Montag, den 13. Juni 1955, fand im Priesterseminar Luzern unter dem Vorsitz des hochwst. Diözesanbischofs Mgr. Dr. *Franziskus von Streng* und im Beisein des hochwst. Herrn Generalvikars Mgr. Domherr Dr. Gustav *Lisibach* die feierliche Eröffnung des bischöflichen Prozesses für die Selig- und Heiligsprechung des Dieners Gottes *Niklaus Wolf von Rippertschwand* statt.

Es handelt sich hier um die Einleitung des Verfahrens, das sich vor dem Ortsbischof abspielt und den eigentlichen *(apostolischen)* Prozeß in Rom vorbereitet. Das Verfahren vor dem Bischof hat drei Fragen abzuklären: 1. Bietet der Diener Gottes in seinen Schriften die Glaubenslehre unverfälscht dar? Zu diesem Zweck müssen sämtliche Schriften, die den Diener Gottes zum Urheber haben oder an ihn gerichtet sind, dem Gericht im Original oder in Abschriften übergeben und von diesem unter diesem Gesichtspunkt geprüft werden (sog. *Schriftenprozeß;* vgl. den Wortlaut des bischöflichen Edikts in «SKZ», Nr. 24, S. 296). — Als 2. Frage hat das Gericht abzuklären: Steht der Diener Gottes im Ruf der Heiligkeit, der Tugenden und Wunder oder gar des Martyriums (sog. *Informativprozeß)*? — An 3. Stelle hat das Gericht festzustellen, ob dem Diener Gottes bisher amtliche Verehrung erwiesen wurde (*processus super non cultu).*

Als römischer Postulator der *Causa* waltet P. Fidelis *Beerli,* OSB, von der Abtei Engelberg, Sekretär des Abtprimas in Rom. Vizepostulator ist P. Sigisbert *Schlumpf,* OSB, Institut Menzingen. Das kirchliche Tribunal besteht aus folgenden Mitgliedern: Regens Mgr. Ernst *Simonett,* Präses oder *Judex delegatus,* Mgr. Can. Friedrich *Frei* und P. *Faustin,* OMCap., Sekretär des Provinzials, Luzern, als *Judices adjuncti,* Prof. Dr. Raymund *Erni,* als *Promotor fidei,* P. Heinrich *Bliestle,* MSF, Nuolen, als *Notarius actuarius,* und P. Jakob *Fischer,* MSF, Spiritual in Werthenstein, als *Notarius adjunctus.* Für das Aufsuchen und Sichten der Schriften des Dieners Gottes wurde die vorgeschriebene historische Kommission eingesetzt. Sie besteht aus folgenden Mitgliedern: Can. Prof. Dr. Johann Baptist *Villiger,* Präsident, Rektor Dr. Josef *Bütler,* Beromünster, sowie Direktor Dr. Anton *Sigrist,* Rathausen. Der Hauptteil des bischöflichen Informativprozesses, nämlich der *processus super fama sanctitatis et virtutum servi Dei,* wird voraussichtlich im kommenden Herbst beginnen. Dem feierlichen Eröffnungsakt des kirchlichen Prozesses wohnte auch der Ortspfarrer von Neuenkirch, Dekan Josef *Thürig,* bei, dem ein großes Verdienst zukommt, daß das kirchliche Verfahren zur Selig- und Heiligsprechung von «Vater Wolf» eingeleitet werden konnte.

Die Nachricht von der Eröffnung des kirchlichen Prozesses zur Selig- und Heiligsprechung von Niklaus Wolf von Rippertschwand wird nicht nur im Kanton Luzern, sondern auch in der gesamten Schweiz große Freude auslösen. Gehört doch «Vater Wolf», wie ihn das Luzernervolk noch heute nennt, zu den leuchtenden Gestalten, die in einer von Kämpfen gegen die Kirche bewegten Zeit wieder zu den übernatürlichen Waffen unseres heiligen Glaubens gegriffen hat und von der mächtige Impulse zum Wiederaufstieg des religiösen Lebens in Klerus und Volk ausgegangen sind. Am 25. März 1952 wurden die Gebeine des 1832 im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Bauern und Beters erhoben und am 25. Juni des gleichen Jahres im Beisein des Diözesanbischofs und Vertretern der kirchlichen und weltlichen Behörden in einem Ehrengrab der Krypta zu Neuenkirch wieder beigesetzt.

Nach den Aussagen des Ortspfarrers haben sich seither die Zahl der Wallfahrer und die Zeugnisse für Gebetserhörungen stark vermehrt. In weiten Kreisen des gläubigen Volkes besteht großes Interesse für die Seligsprechung eines Volksmannes im besten Sinne des Wortes, der auch in der heutigen Zeit eine besondere Sendung zu erfüllen hat. Möge daher der kirchliche Prozeß bald zu einem glücklichen Ende geführt werden. Der hochwürdige Klerus wird es als seine Ehrenpflicht erachten, ihn mit seinen Gebeten zu begleiten und die hehre Gestalt des großen Beters und Laienapostels den Gläubigen noch mehr bekanntzumachen.

J. B. V.

Im Dienste der Seelsorge

Seelsorgemaschinen?

Unter diesem Titel veröffentlicht das Salzburger «Klerus-Blatt», Nr. 13 vom 18. Juni 1955, einen höchst zeitgemäßen Beitrag aus der Feder von *Karl Wild,* Rektor des Bildungsheimes Puchberg (Oberösterreich), über ein Thema, das auch bei uns aktuell ist. Wir lassen diese Gewissenserforschung für den modernen Seelsorger ungekürzt folgen. Rektor Wild schreibt:

«Die Technik tut sehr viel Gutes. Die großen Maschinen der Fabriken nehmen den Menschen viel Arbeit ab. Seit es Maschinen gibt, ist das Leben der Menschen viel bequemer geworden. Sie fahren mit Autos, brauchen nicht mehr zu Fuß zu gehen. Die Technik verbindet die Menschen miteinander, sie können rund um die Welt sprechen, rund um die Welt fahren. Die Technik rettet vielen Menschen das Leben, denn rasch kann der Krankenwagen einen Schwerkranken in das Spital bringen. Man möchte fast ein Loblied auf die Technik singen.

Doch die Technik hat schon viele Menschen verführt. Sie hat ein lockendes Gesicht. Sie hat denen, die sie nicht energisch beherrschen, viel Böses getan. Wieviel junge Menschen, die sich verführen ließen, mit dem Motorrad zu schnell zu fahren, hat sie an einer Kurve den Tod in die Hand gespielt. Der Rundfunkapparat hat das Volkslied weithin ausgerottet. Unser Volk hört nur mehr Musik, singt aber nicht mehr. Noch Ärgeres hat die Technik verbrochen. Als in Amerika die Erzeugung von Autos immer mehr gesteigert wurde, als Autos immer billiger wurden, hat sich das Sprichwort gebildet: ‚Ford mordet jährlich 1 Million Kinder', d. h. viele junge Leute haben sich lieber ein Auto angeschafft als Kinder. In Österreich ist die Lage heute ähnlich. Ein Wiener Vizebürgermeister hat vor einem Jahr das Wort gesagt: ‚Die Kinder mancher Eheleute heißen heute nicht mehr Adam und Eva, sondern Lohner und Vespa.' Die Technik hat dort viel Unheil gebracht, wo sie nicht beherrscht worden ist.

Nun ist sie auch in die Seelsorge eingedrungen. Sie hilft uns Priestern sehr viel: Der Bischof rast mit seiner SGS oder dem Mercedes von einem Vortrag zum andern, der Pfarrer und der Kaplan können mit dem Motorrad leichter und öfter ihre Kranken besuchen. Der Bildwerfer und das Magnetophon sind uns unentbehrliche Hilfsmittel geworden. Wir Priester müßten uns aber jetzt ernst fragen: *Wer* beherrscht *wen?* Beherrschen wir die Technik, oder beherrscht sie uns? Schöne Lichtbilder, besonders Farbbilder erwecken ein freudiges Staunen. Lassen wir uns nicht doch verführen, zu oft Lichtbilder zu zeigen, weil damit ein Abend leicht ausgefüllt ist, weil unsere Pfarrangehörigen Bilder gern haben? Und wir nehmen uns dann zu wenig Zeit für eine gute Vorbereitung zur Glaubensstunde, in der das unbedingt notwendige Brot der Glaubenswahrheiten den Jugendlichen gereicht werden soll. Wir geben Reiseschilderungen und flechten einige religiöse Wahrheiten ein. Da wir Priester sind, ist uns die Wortverkündigung aufgetragen. Lassen wir uns nicht von den Wünschen der Zuhörer, lassen wir uns nicht von der Technik verführen. Bilder ja, aber nicht als Ersatz für die Glaubensverkündigung. Wir setzen das Magnetophon ein. Es leistet uns gute Dienste bei liturgischer Schulung, bei Rednerschulung, beim Proben von Liedern. Es kann eine gute Rede immer wieder zu Gehör bringen. Aber das Magnetophon ist kein Ersatz für die Glaubensstunde, kein Ersatz für den Aktivistenkreis. Glauben wir es: das Magnetophon hat schon sehr viel Innerlichkeit getötet, hat viel Oberflächlichkeit gebracht. Das Heil kommt nicht von der Maschine, sondern von der Wortverkündigung und von den Sakramenten. Die Maschine kann uns helfen bei der Rettung der Seelen. Worauf es aber ankommt, das ist nicht die Maschine, nicht die Technik, sondern der Mensch, der Priester, die Innerlichkeit, das persönliche Wort, die Sakramentenspendung. Das Magnetophon ist ein gutes Hilfsmittel. Wer sich aber keines kaufen kann, möge nicht traurig sein. Wer vor lauter Seelsorgsmaschinen, vor lauter Aufnahmen und Umspulen keine Zeit hat zur Vorbereitung der Predigt, der Glaubensstunde und zum Aktivistenkreis, der hat Grund, traurig zu sein. Wir sollen noch heute unser Gewissen erforschen und uns die Frage vorlegen: Ist der Mittelpunkt meiner Seelsorge die Maschine oder das Wort und das Sakrament?»

Seelsorge für die protestantischen Schweizer im Ausland

Die Protestanten der Schweiz haben sich schon seit Jahren um ihre Landsleute im Ausland bekümmert. Im Juni 1954 hielt der Schweiz. Evangelische Kirchenbund eine dreitägige Aussprache in Zofingen ab. Dabei nahm er auch zur Seelsorge seiner Glaubensbrüder in andern Ländern Stellung. Er kam laut «NZZ» vom 25. Juni zu folgenden Entschließungen:

«Die Ausland-Schweizer-Kirchen wurden dem Bund eingefügt ... Die Heimatkirche weiß sich für die seelsorgerliche Betreuung der ‚Fünften Schweiz' verantwortlich.

Sie muß die Pfarrer, die sich für diesen oft sehr schweren und anstrengenden Dienst zur Verfügung stellen, nicht nur aussenden, sondern auch die Fragen der finanziellen Beihilfe, der Heimaturlaube, der Pfarrfamilien und der Altersfürsorge grundsätzlich regeln. Dies gilt vor allem für die überseeischen Gemeinden Buenos Aires, Missiones und Johannesburg, aber auch London, Marseille, Mailand, Florenz und Barcelona wünschen engern Kontakt mit der Heimat. Die Hilfe für die eigenen Landsleute soll aber die Anstrengungen des Kirchenbundes, die weltweite Not nach Kräften zu lindern, nicht beeinträchtigen.

Die Versammlung stimmte ohne Diskussion dem Vorschlag zu, im kommenden Jahre dem Hilfswerk der Evangelischen Kirchen wiederum 500 000 Franken zur Verfügung zu stellen.»

Tatsächlich haben unsere evangelischen Miteidgenossen schon zahlreiche Pastoren als Seelsorger für ihre Glaubensbrüder in der «Fünften Schweiz» ausgesendet. Sie betrachten die so gegründeten Kirchen als eigene Gemeinden und stellen ihnen nach Kräften die notwendigen Mittel zur Verfügung. So wird im Jahre 1955 in allen reformierten Kirchen des Kantons Bern für diese Ausland-Seelsorge eine Kollekte aufgenommen.

Für die Seelsorge der 150 000 Schweizer Katholiken im Ausland ist von der Heimat aus leider noch nicht viel geschehen.

Regens Karl Boxler, Freiburg

Die Bergstadt Nova Friburgo in Brasilien

ZUM EUCHARISTISCHEN WELTKONGRESS

Malerisch liegt *Nova Friburgo* auf dem Felsengebirge im Staat Rio auf einer Anhöhe von 850 m. Neuzeitliche Obstgärten, Molkereien, Hotels und Textilfabriken künden von regem Leben. Moderne Schulen offenbaren den Willen der Bevölkerung zu Kultur und Fortschritt.

Nova Friburgo hat keine bedeutende geschichtliche Vergangenheit. Es ist eine Neugründung. Durch die Napoleonischen Kriege kam Dom Joao VI. von Portugal nach Brasilien und errichtete seinen Hof in Rio de Janeiro. Gleichzeitig öffnete er den vielen verarmten und verfolgten Europäern die Tore Brasiliens zur Einwanderung.

Im Jahre 1818 brachte ein unternehmungslustiger Schweizer, *Nicolas Gachet,* einen Vertrag zustande zwischen dem Kanton Freiburg und Dom Joao VI. von Brasilien, demzufolge hundert Freiburger Familien eine gesunde Berggegend bei Rio de Janeiro besiedeln sollten. Reisespesen, Ländereien, Tiere, Befreiung vom Militärdienst und von Steuern, freie Religionsausübung wurde ihnen garantiert. Zunächst sollten hundert Familien in einem Transport kommen. Es kamen aber 261 Familien, im ganzen 1682 Personen. Der Schweizer Richard *Katz* schildert die furchtbare Not dieser Auswanderer:

«Der Kanton Freiburg nahm die Gelegenheit wahr, auch seine Vagabunden loszuwerden. Zu solcher Art gemischten 800 Freiburgern sandten Welschschweizer Nachbarkantone noch 300 Leute ähnlichen Kalibers, und Basel benutzte deren Durchreise rheinab, um gegen tausend Unerwünschte mit ihnen abzuschieben. Statt hundert ordentlicher Schweizer Familien schifften sich in Holland 2000 arme und verlotterte Menschen ein. Mehr als 300 von ihnen gingen schon auf der Ueberfahrt an Hunger und Typhus zugrunde. Die Überlebenden waren immer noch zu zahlreich, als daß die für hundert Familien vorgesehene Hilfe für sie gereicht hätte. Im Gebirge bei Rio, dessen Hochtäler sie auf beschwerlichen Fußmärschen erreichten, fristeten sie ihr Leben mit Jagd, Fischfang und den wenigen Früchten, die der Bergwald bietet. Viele starben an Erschöpfung.»

Ebenso schreibt W. *Bickel* in seiner Studie «Bevölkerungsgeschichte der Schweiz» (Zürich 1947) S. 162 über die Auswanderung von 1818:

«Die Behörden mancher Kantone erblickten in solchen Unternehmen eine günstige Gelegenheit, sich der Armen und Heimatlosen zu entledigen. Den Auftakt machte die Regierung des Kantons Freiburg (der sich alsbald diejenigen anderer Kantone anschlossen), indem sie 1818 die Auswanderung von rund 2000 Schweizern nach Brasilien organisierte. Das Ergebnis war ein völliges Fiasko. Im Jahre 1821 befand sich die Kolonie in einem so beklagenswerten Zustand, daß sich in London ein Komitee von schweizerischen

und anderen Wohltätern bildete, um ihnen Hilfsmittel zu bieten, und daß man zu ihren Gunsten im Anfang des Jahres 1822 in einem Teil der Schweiz Kollekten veranstaltete, zu deren Äufnung der Große Rat von Freiburg ... Fr. 2000.—, derjenige von Bern Fr. 1600.— votierte, letzterer mit dem Motiv, damit sie nicht zurückkommen möchten.»

«Immer häufiger wurde nun der Brauch, Arme aus dem Gemeindegute auszusteuern und sie so zur Auswanderung zu befähigen. Daran wäre grundsätzlich nicht viel auszusetzen, nur daß man mehr an die Entlastung der Armenkasse als an das Wohl der Armen dachte.» Tausende von Armen, Erwerbsunfähigen, Minderjährigen und dergleichen Elemente wurden «behufs Erleichterung des Landes» in überseeische Gegenden abgeschoben und auf solche Weise dem Verderben entgegengeführt. — Der von mehreren Kantonen mit der Untersuchung einiger Halbpachtkolonien in Brasilien beauftragte Dr. *Heusser* schreibt: «Die Verantwortlichkeit für das Unglück der arbeitsunfähigen Kolonisten fällt jedenfalls zum großen Teil auf Agenten und Heimatgemeinden. Nicht bloß alte Soldaten, gewesene Zuchthaussträflinge und arbeitsscheue Leute finden sich auf den Kolonien, sondern ich habe selbst folgende Opfer unverzeihlichen Leichtsinnes getroffen: Greise von 70 bis 85 Jahren, Invalide, Einarmige, mit hölzernen Beinen, Blinde, ganz ausgebildete Kretins. Und diese Leute wurden von der Heimatgemeinde nicht nur fortgelassen, sondern den jüngeren, gesunden Kolonisten noch aufgedrungen, diesen wurden nur unter der Bedingung, daß sie jene mitnehmen, die Vorschüsse erteilt.»

783 Auswanderer kamen aus Freiburg (Schweiz), 300 aus der Waadt und dem Wallis, ferner Solothurn und Basel, ebenso von Luzern. Der Weg ging sofort zur «Fazenda Morro Queimado» auf der Straße von Cantagalo. Am 13. Januar 1820 wurde die Gründung von Vila von Nova Friburgo am Bengalafluß vorgenommen und am 17. April desselben Jahres eingeweiht. Nur schwer konnte sich die Kolonie entwickeln. Der Tod hielt reiche Ernte unter der Bevölkerung.

Neuen Antrieb gab die Einwanderung von *Deutschen,* die schon monatelang in Armaçao (Niteroi) auf Siedlungsgelegenheit gewartet hatten. So brachte man am 9. Mai 1824 diese Leute nach Nova Friburgo, zu denen sich auch noch französische Familien gesellten. Dem Namensregister vom 9. Mai 1824 entnehmen wir folgende Geschlechter: Tardin, Garchet, Stutz, Curty, Bard, Musy, Muller, Studer, Salusse, Meyer, Haggedorn, Lehmgruber, Monnerat, Lutterbach, Sauerbronn, van Erver, Lauenroth, Engert, Thule, Emmerich, Wermelinger, Erthal, Braune.

Die Deutschen gründeten sofort Schulen und bauten Gotteshäuser. Die deutschen Schulanstalten wurden in ganz Brasilien berühmt, vor allem das Kolleg von Ida Pfeiffer, M. Freese, Braune und Euler. An den Schulen von Nova Friburgo lehrte der bekannte Professor der Germanistik Josef Hermann *Tautphoeus,* der 1852 den Deutschunterricht im Kolleg Pedro II in Rio übernahm. Aus der Schule von Ida Pfeiffer ging der bedeutende brasilianische Geschichtsgelehrte Casemiro de *Abréu* hervor, ebenso wurde der bekannte Politiker Joaquim *Nabuco* in den Schulen von Nova Friburgo erzogen und erwähnt in seinem Werk «Minha Formaçao» (Rio 1900, S. 299) ehrenvoll seine deutschen Lehrmeister.

Auch die landwirtschaftliche Lage in der Nähe von Friburgo besserte sich. Der harte Boden wurde unter mühseliger Arbeit fruchtbar gemacht und Kaffeesetzlinge aus Java gepflangt. Luis von Sardemberg hatte diese Setzlinge in den Distrikt Sana bei Macaé gebracht, Jorge Grippe in Amparo nahm diese javanischen Setzlinge in seine Pflanzung auf und von dort aus wurde die Kaffeekultur unter den Einwohnern von Nova Friburgo bekannt.

Handel und Gewerbe nahmen ungeahnten Aufschwung durch Schweizer und Deutsche, trotz vieler Rückschläge und Enttäuschungen. Das Stadtbild nahm europäisches, deutsch-schweizerisches Gepräge an. Viele Reisende erwähnen den Fleiß der Bürger von Nova Friburgo. Mit Recht schreibt Richard Katz:

«Wer heute die blühende Bergstadt Nova Friburgo, 170 Bahnkilometer von Rio de Janeiro, besucht, wird ihren Obstplantagen und Käsereien, ihren modernen Textilfabriken, schmucken neuen Hotels und Viehfazenden nicht anmerken, mit wie vielen Tränen sie getauft worden sind.»

P. C. B. Ebner C.PP., S., Rio de Janeiro

NEUE BÜCHER

Aufbau und Entfaltung des gesellschaftlichen Lebens. Soziale Summe Pius' XII. II. Band. Herausgegeben von *A. F. Utz,* OP, und *J. F. Groner,* OP. Paulus-Verlag, Freiburg i. Ü. (o. J.).

Diese großangelegte Summe, die sämtliche Verlautbarungen Pius' XII. zu Fragen des Gesellschaftslebens in deutscher Sprache wiedergibt, liegt mit dem Erscheinen des 2. Bandes nunmehr abgeschlossen vor. Der 2. Band vermittelt den Großteil des 3. und umfangreichsten Buches, das «die naturgerechte und christliche Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens» zum Gegenstand hat, und beginnt mit den zwei letzten Abschnitten des 1. Teiles (Die Soziale Ordnung), dem sich der 2. Teil (Die wirtschaftliche Ordnung) und der 3. Teil (Die politische Ordnung) anschließen. Auch die Dokumente des 2. Bandes der Sozialen Summe beschlagen Themen, denen das besondere Interesse des Theologen gehört: die Aufgaben des Seelsorgers in der Gesellschaft von heute, die Aufgaben der katholischen Arbeitervereine, das Laienapostolat, dessen Standort und Aufgaben, Sinn, Aufgaben und Struktur der Katholischen Aktion, die kirchliche und staatliche Gerichtsbarkeit, deren Ursprung, Wesen und Ziele, Grundfragen der wirtschaftlichen Ordnung, der christlichen Unternehmer, wahre Demokratie, die religiöse Toleranz usw.

Auch der 2. Band zeichnet sich aus durch jene Vorzüge, die schon beim ersten hervorgehoben wurden: die Übersetzung liest sich leicht und flüssig, umfangreichern Dokumenten wird eine Übersicht vorausgeschickt, der Text selber wird aufgelockert durch Schlagzeilen, die einzelnen Abschnitte sind numeriert. Ein einläßliches Sachverzeichnis und eine chronologische Übersicht aller Ansprachen und schriftlichen Äußerungen Pius' XII. (also nicht nur jener, die in dieser Summe wiedergegeben sind) ermöglichen eine rasche Orientierung.

Es versteht sich von selber, daß es nicht immer leicht war, jedem Dokument den richtigen Platz zuzuweisen. Wir wollen in dieser Hinsicht auch nicht kleinlich sein. Muß man es aber nicht als Mißgriff bezeichnen, wenn päpstliche Ansprachen über die kirchliche Gerichtsbarkeit, besonders jene in Fragen des Glaubens und der Ehe, mit dem nichtssagenden Titel «Kirchliche Rechtsfragen» überschrieben und dem 6. Abschnitt über «Die religiöse Gemeinschaft» zugeteilt werden (S. 1343 ff.)? Hier geht es nicht um irgendwelche religiöse Gemeinschaft, die wie ein Arbeiterverein oder Orden, von denen im gleichen Abschnitt die Rede ist, der Jurisdiktion der Kirche unterstehen, sondern um die Kirche selber bzw. um ihre Verfassung. Wir sehen auch nicht ein, warum an gleicher Stelle (S. 1370 ff.) die umfangreiche päpstliche Ansprache zur Achtjahrhundertfeier des *Decretum Gratiani* wiedergegeben wird, wo die Rede ist von der Bedeutung Gratians und der Dekretistenschulen, von der Stellung der Kirche zu Gratians Leistung, von deren Mängeln und sogar von der Bedeutung Bolognas einst und jetzt.

Mit Interesse schlägt man unter dem 6. Abschnitt das 3. Kapitel nach, das betitelt ist: Die Kirche und die Religionen (S. 1431), und stellt zu seiner Enttäuschung fest, daß das ganze Kapitel aus einer Kurzansprache an jüdische Flüchtlinge besteht, kaum anderthalb Seiten umfaßt und das im Titel formulierte Thema keineswegs behandelt. Ähnlich wird eine kurze, nicht zwei Seiten umfassende Ansprache über den Mittelstand als selbständiges Kapitel angeführt (S. 1599 ff.). Anderseits wäre auch manche Beschränkung wohl gerechtfertigt gewesen, z. B. bezüglich der zum Teil umfangreichen Ansprachen über Würde, Vorrechte und Pflichten des Adels, von denen volle acht wiedergegeben werden (S. 1602—1650).

Diese Aussetzungen lassen die großen Vorzüge und Verdienste des Werkes ungeschmälert. Die Herausgeber und deren umfassender Mitarbeiterstab, die diese Fülle von päpstlichen Dokumenten aus den verschiedensten Sprachen übersetzt und in ein System gebracht haben, nicht zuletzt auch der Verlag, der den beiden Bänden eine würdige und solide Gewandung mitgab, dürfen der dankbaren Anerkennung aller gewiß sein, denen sie in der «Sozialen Summe» ein modernes Nachschlagewerk für sämtliche Fragen der christlichen Soziallehre geschenkt haben.

A. M.

Firkel, Eva: Schicksalsfragen der Frau. Wien, Verlag Herder, 1954. 270 S.

Bücher, wie das vorliegende, werden dem Seelsorger seltener durch eigene Wahl, als durch glücklichen Zufall in die Hand geraten. Und doch wird in der Seelsorge manche Möglichkeit ungenützt und in Verkündigung und pastoreller Führung Gutgemeintes steril bleiben, wenn der Seelsorger sich nicht in eigener Denkarbeit und vielfältiger Beobachtung mit «den Schicksalsfragen der Frau» auseinandersetzte, sondern mit klischierten Begriffen sich zufrieden gibt.

Daß Eva Firkel auf theologisch durchaus gesicherter Grundlage einen «Frauenspiegel» geschrieben hat, der sich nicht mit konventionellen Gedankengängen und Begriffen zufrieden gibt, wird sie allen jenen empfehlen, welche die ganze Wirklichkeitsfülle, auch in ihrem vermeintlichen Widerspruch, in den Bannkreis ewiger Werte stellen möchten.

Die flüssige und lebendige, durchaus persönliche Veröffentlichung besitzt ihre originale Note nicht auf Kosten der Sachlichkeit. Sondern auf Grund reicher biologischer, psychologischer und sozialer Kenntnisse und Beobachtungen sucht die Verfasserin die zeitlichen und ewigen Werte und Aufgabe echten Frauentums herauszustellen.

Ein erster Teil ist dem «Sein» der Frau gewidmet, ein zweiter deren «Werden» (das junge Mädchen, zwischen Mädchen und Frau, die verheiratete Frau...). Unbestechlich setzt sich Firkel mit dem oft vernachlässigten Kapitel der unverheirateten Frau auseinander. Auch die Ausführungen über die

Persönliche Nachrichten

Bistum Sitten

Priesterweihen

Sonntag, den 19. Juni, erteilte Bischof Dr. Nestor *Adam* in der Kathedrale zu Sitten acht Diakonen die hl. Priesterweihe: Drei Diözesanpriestern: Linus *Bellwald* (Primiz in Blatten: 29. Juni), Otto *Kalbermatten* (Primiz in Saas-Balen, 26. Juni), Erich *Salzmann* (Primiz in Naters: 29. Juni).

Drei Kapuziner-Patres: P. Rodulphus *Andereggen,* P. Regis *Balet,* P. Johannes Maria *Dousse.*

Zwei Mariannhiller-Patres: P. Thomas *Schlegel,* P. Franziskus *Widmer.*

---

alternde und die vollendete Frau bilden viele Ansatzpunkte zu pastoreller Besinnung.

In die Hand der Frau gelegt, vermag das Buch überdies vieles deutlich zu machen, was der Seelsorger zu sagen hätte und aus mancherlei Gründen lieber durch andere sagt.

Hermann Reinle, Pfarrer, Brugg

Firkel, Eva: Briefe an Bedrängte. Wien, Herder, 1951. 191 S.

Der typographisch sehr ansprechend gestaltete Band enthält 75 Briefe an Bedrängte in Lebensnot, Liebesnot, Glaubensnot. Die Briefform gibt ihnen etwas Intimes, etwas Vertrautes, was bedrängte Menschen ja gerade suchen. Die Themen und Fragen stammen aus der Praxis und wurden vor allem durch ein im Jahre 1947 im gleichen Verlag herausgegebenes Buch derselben Verfasserin veranlaßt. Das erste Buch heißt «Helfendes Wort» und richtete sich wie auch dieses zweite ausschließlich an Frauen. Es kann als lebensnahes und grundsatztreues Buch sehr empfohlen werden. *H. R.*

Kramer, Josefine: Intelligenztest. (Arbeiten zur Psychologie, Pädagogik und Heilpädagogik Bd. 5.) Solothurn, Antonius-Verlag, 1954. 287 S.

Die Verfasserin beschränkt sich nicht auf das Experiment, sondern ist bestrebt, dasselbe auf eine breite Grundlage zu stellen. Aus diesem Bestreben, möglichst vollständig zu sein, erhielt das Buch eine etwas überdimensionierte Breite. In der Einleitung gibt sie eine kurze Geschichte der experimentellen Psychologie und der Psychodiagnostik im besonderen. Daran fügen sich die Theorie über die statistischen Grundlagen des psychologischen Tests überhaupt sowie die Geschichte des Binet-Simon-Test. Zur Darstellung des Testes selber kommt sie erst auf S. 85.

Der in der Psychodiagnostik und pädagogischen Praxis schon lange eingeführte und mehrmals überarbeitete Test zur Prüfung der menschlichen Intelligenz von Binet-Simon-Bobertag-Norden erhält hier durch die Verfasserin seine neueste Überarbeitung und Anpassung an die heutigen Verhältnisse. Die von der Verfasserin angebrachten Modifikationen, die Weglassungen und die Zufügungen sind glücklich. Die Durchführungsanweisungen sind aus einer reichen Praxis herausgewachsen und zeugen durchwegs von großem pädagogischem Geschick. Alles ist gründlich durchdacht und mit solidem Wissen unterbaut. Zudem hat die Verfasserin eine umfangreiche Fachliteratur hineinverarbeitet und dem Buch ein reichhaltiges Literaturverzeichnis beigegeben.

In der Fassung, wie er nun vorliegt, ist der Test in der Hand des Erziehers und praktischen Psychologen ein wertvolles Werkzeug. Alle, die auf dem Gebiete zu tun haben, sind der Verfasserin zu Dank verpflichtet. Das Experimentiermaterial, das zur Durchführung der Prüfung erforderlich ist, kann beim Verlag separat bezogen werden.

J. Röösli

Inländische Mission

Sammlung 1954

Kt. Aargau: Auw 1000; Beinwil 1000; Muri 1650; Sins 1700; Aristau 250; Wohlen 1700; Sarmenstorf 1405; Oberlunkhofen 442; Eggenwil-Widen 310; Frick 400; Wallbach 100; Ehrendingen 150; Zurzach 300; Baldingen 240; Wölflinswil 150; Klingnau 300

Kt. Appenzell A.-Rh.: Heiden 100; Teufen 75.40

Kt. Appenzell I.-Rh.: Appenzell 1804.40 (282.— Gaben); Eggerstanden 200; Schlatt 157.40

Kt. Baselland: Aesch 266; Birsfelden 500; Neuallschwil 1160; Pratteln 700; Liestal 498.05

Kt. Bern: Biel 665.20; Laufen (Bezirkskasse 100) 1350; Asuel 33; Beurnevésin 25; Brislach 300

Kt. Glarus: Niederurnen 880

Kt. Graubünden: Arosa 1000; Lumbrein 15; Domat/Ems 450; Medel-Platta 100; Rossa-Augio-S. Domenica 7; Ringgenberg 108; Davos 150; Surin 33.50; Klosters 500; Zernez-Susch 120; S. Maria 20; Cunter 15; Pontresina 170; S. Carlo 25; Ruschein 60; Ladir 26; Ilanz 161; Andiast 90; Vigens 5; Tersnaus 79; Camuns 44; Schlans 45; Segnes 143; Buseno 10; Selma 5; Surcuolm 13.50; Paspels 14; Roveredo 50; Mesocco 12; Cama 3; Almens-Rodels 8; Surrhein 100; Sils-Maria 168.50; Ardez 120; Celerina 228; Laax 100

Liechtenstein: Vaduz 1700; Schellenberg 150; Eschen 500; Ruggell 300; Bendern 150; Schaan 410

Kt. Luzern: Luzern: St. Leodegar 2500; St. Anton 780; Root 2330; Beromünster-Stiftspfarrei 200; Doppleschwand 500; Werthenstein 700; Vitznau 500; Horw 1860; Schötz 2000; Buttisholz 1200; Ruswil 1450; St. Urban 340; Emmen 880; Meggen 500; Finsterwald 110; Kleinwangen 705; Eschenbach 1675; Winikon 120; Nottwil 520; Knutwil 350; Pfaffnau 1220

Kt. Nidwalden: Wolfenschießen 1160; Stansstad 750; Büren 170; Obbürgen 30

Kt. Obwalden: Sarnen 4500; Alpnach 1550; Kägiswil 170; Bürglen 220; Kerns 1900

Kt. Schaffhausen: Ramsen 900; Stein 300

Kt. Schwyz: Einsiedeln 1628.58; Trachslau 155; Morschach 210; Schwyz, Kollegium 358; Schindellegi 90; Wangen 720; Muotathal 831; Lachen 2093; Freienbach 1000; Gersau 2700; Unteriberg 350

Kt. Solothurn: Derendingen 1050; Biberist 1000; Solothurn-St. Martin 120; Meltingen 500; Himmelried 10; Wisen 50; Aeschi 210; Gerlafingen 300; Wangen bei Olten 150; Beinwil 13.20

Kt. St. Gallen: St. Gallen - St. Otmar 2000; Waldkirch 1630; Schänis (50 Gabe) 1030.80; Balgach 64; Krießern 219.40; St. Peterzell 38.50; Rieden 79.30; Eggersriet 30.40; Niederwil 600; Grub 100; Bazenheid 1230; Goldach 1000; Weißtannen 365; Azmoos-Wartau 500; Andwil 2350; Tübach 242; Mosnang 451; Altstätten 1121.85

Kt. Thurgau: Arbon 800; Hüttwilen 100; Herdern 100; St. Pelagiberg 430

Kt. Uri: Altdorf 3025; Seedorf 364; Sisikon 200; Unterschächen 125; Isenthal 300; Göschenerialp 35; Bauen 190; Attinghausen 700

Kt. Zug: Cham: Niederwil 670; St. Wolfgang 500; Baar (Gabe 550) 3165; Allenwinden 270; Neuheim 485; Unterägeri 2600; Oberägeri 1223.15; Morgarten 250; Risch 271; Holzhäusern 318

Kt. Zürich: Zürich: St. Gallus 1535; Allerheiligen 241.15; Niederhasli-Dielsdorf 1300; Männedorf 907.50; Dübendorf 830; Bülach 2000; Winterthur: St. Peter und Paul 3400; Herz Jesu 1625; Töß 1652; Oberwinterthur 1600; Dietikon 1834.80

Ergebnis der Sammlung pro 1954: Fr. 596 831.01

Zug, den 30. April 1955

Inländische Mission
(Postkonto VII 295)
Franz Schnyder, Direktor

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Meßweine
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft bei
Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**
Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Telephon (071) 7 56 62

Zu kaufen gesucht alte
Kirchen- oder Kapellenglocke
Ton: es.
Priorat Niedergesteln (VS).

Gebete des Heiligen Vaters Pius XII.
34 Gebete, die der Heilige Vater während seines Pontifikates vorgebetet hat.
90 Seiten, Leinen Fr. 5.20
Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

40jährige Tochter, aus guter Familie, wünscht neuen selbständigen Posten zur Führung eines
priesterl. Haushalts
Maschinenschreiberin und besorgt nebenbei noch gerne etwas schriftliche Arbeit.
Offerten erbeten unter Chiffre 2966 an die Expedition der KZ.

Primiz-Artikel
jeder Art, in bester Qualität und reicher Auswahl.
J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern**

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei Zürich 6/57
Langackerstraße 67 Telephon (051) 26 08 76 oder 28 44 53

Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

Neuerscheinungen!

BLIEWEIS — Brautunterricht
Eine Handreichung für den Seelsorger.
88 Seiten, kartoniert Fr. 2.80

BLINZLER — Der Prozeß Jesu
Das jüdische und das römische Gerichtsverfahren gegen Jesus Christus auf Grund der ältesten Zeugnisse dargestellt und beurteilt.
2. erweiterte Auflage, 224 Seiten, Leinen Fr. 13.—.

BREMOND — Falsche und echte Mystik
(Jeanne des Anges und Marie de l'Incarnation)
Porträts zweier Ursulinen und ihres Kreises: Jeanne, die nicht überzeugende, lange Zeit unechte Mystikerin und Marie Martin, die beispielhaft überzeugende und überragende Frau derselben Zeit.
248 Seiten, Leinen Fr. 13.—

VON CAMPENHAUSEN — Griechische Kirchenväter
Nach einer profunden Einleitung werden die bedeutendsten rechtgläubigen Schriftsteller der alten Kirche in 12 Kapiteln vorgestellt. Ein Schlußkapitel behandelt das Ende der griechischen Väterzeit. Zeittafel und Personenregister ergänzen dieses wissenschaftliche Taschenbuch aufs vorteilhafteste.
172 Seiten, kartoniert Fr. 3.60.

DONDERS — Christusbotschaft
Predigtgedanken: Bd. II (Pfingsten bis Ende des Kirchenjahres)
Nunmehr liegen diese Predigtentwürfe in erweiterter Neuauflage vor. Band II enthält überdies ein ausführliches Sachverzeichnis.
246 Seiten, Leinen Fr. 12.80

GAMBER — Worte Jesu — Von der Nachfolge
Eine Erklärung des Lukastextes 9,51—19,10
94 Seiten, Leinen Fr. 4.05

GUMPPENBERG — Unsere Königin
Eine Hilfe zur Vorbereitung des neuen Festes Maria Regina
88 Seiten, Leinen Fr. 4.40

MOSSHAMER — Geschichten das Jahr hindurch
Zu jeder Jahreszeit erscheint ein Band mit Erzählungen verschiedener Autoren. Wertvolle Lebensbücher für die Gruppenarbeit der Jugend und als Ergänzung zum katechetischen Unterricht. Endlich ein Vorlesewerk mit Kurzgeschichten, wie Sie Gruppenleiter und Religionslehrer seit langem suchen!

Soeben erschien: **«Im Sommer»**
208 Seiten, Halbleinen Fr. 10.10

SATTELMAIR — Sancta Ecclesia
108 ausgewählte Bilder aus dem Leben der katholischen Kirche: Ein Prachtswerk!
143 Seiten, Leinen Fr. 22.70

STÖGER — Die Bibel als Lebensbuch
Eine praktische Einführung in fruchtbringendes Bibellesen
120 Seiten, kartoniert Fr. 3.65

WÜRBEL — Bibelarbeit in der Pfarrei
Erfahrungen aus tausend Bibelstunden
122 Seiten, kartoniert Fr. 3.65

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Zu verkaufen

1 Holzfigur

St. Martin zu Pferd, spätgot., Höhe etwa 100 cm.

1 Holzfigur, **gotische Madonna** mit Kind, unbemalt, Höhe etwa 96 cm, prachtvolles Stück.

Offerten unt. Chiffre OFA 4529 Z an **Orell - Füßli - Annoncen, Zürich 22.**

Zu verkaufen 1 altes

Holzkruzifix

17. Jahrhdt., Korpushöhe etwa 98 cm, 1 altes **Holzkruzifix,** Korpushöhe 68 cm.

Offerten unt. Chiffre OFA 4534 Z an **Orell - Füßli - Annoncen, Zürich 22.**

Bücher für Exerzitien

Robert de Langeac: Gott entgegen
Winke für das innerliche Leben 1. Teil. 123 Seiten. Geb. Fr. 5.90
Gereifte tiefe Erfahrungen und Erkenntnisse in knappen, leuchtenden Aphorismen. Alles Wesentliche über das innerliche Leben wird hier in knapper, packender Formulierung gesagt.

Thomas Merton: Verheißungen der Stille
3. Auflage, 215 Seiten, Leinen Fr. 9.55, kartoniert Fr. 7.30
Eine Art aphorismenhafter Einführung in das beschauliche Leben.

Ambroise Gardeil: Der hl. Geist formt Christen
172 Seiten, Leinen Fr. 9.15
Betrachtungen über das Wirken des Hl. Geistes in der Menschenseele. Der Verfasser zeigt die großen Zusammenhänge der sieben Gaben des Hl. Geistes mit den Seligkeiten der Bergpredigt.

Jean-Baptiste Chautard: Innerlichkeit
Das Geheimnis des Erfolges im apostolischen Wirken.
6. Auflage, 326 Seiten, Leinen Fr. 11.25
Chautard zeigt, wie die Fruchtbarkeit aller apostolischen Werke eine Folge des inneren Lebens ist, und weist auf die Betrachtung, das liturgische Beten und die Wachsamkeit des Herzens als die wichtigsten Mittel zur Pflege des inneren Lebens hin.

Pierre-Thomas Dehau: Ströme lebendigen Wassers
Vom kontemplativen Leben. 188 Seiten. Leinen Fr. 7.10
Dehau's Ziel ist es, den Menschen von den äußeren Zufälligkeiten frei zu machen und ihn in der Nachfolge Christi zu verfestigen. Die Vorträge erwiesen sich für die Laienwelt als derart befruchtend, daß sie in Frankreich eine große Verbreitung fanden. «Neue Zürcher Nachrichten»

Louis Lallemant: Die geistliche Lehre
374 Seiten, Leinen Fr. 12.50
Diese Aufzeichnungen bilden eine überaus reiche Quelle, aus der wir immer wieder neue Beweggründe und Hinweise zur Vertiefung des inneren Lebens schöpfen können.

Marcel Légaut: Ringen der Seele um Gott
262 Seiten, Leinen Fr. 8.85
Dieses Buch will in uns jenes unbedingte liebende Vertrauen zum Vater im Himmel wecken, das Voraussetzung für alles innere Wachsen ist.

Hilda Graef: So kommt Freude in dein Leben
191 Seiten, Leinen Fr. 10.20
Das Buch ist ein Wegweiser für Laien zu einer gesunden Frömmigkeit, eine moderne Philothea, die auch dem Seelsorger wertvolle Anregung für Leitung und Vortrag gibt.
«Theolog. prakt. Quartalschrift», Linz

Bruno Schafer: Sie hörten Seine Stimme
Zeugnisse von Gottsuchern unserer Zeit
Bd. I, 2. Auflage, 273 S., Leinen Fr. 12.30, kartoniert Fr. 8.30
Bd. II, 2. Auflage, 304 S., Leinen Fr. 12.30, kartoniert Fr. 8.30
Bd. III, 224 S., Leinen Fr. 11.25, kartoniert Fr. 7.50
Für Priester eine wertvolle Fundgrube, die für Vorträge bestens benutzt werden kann. Prof. Dr. P. Ildefons Betschart

Richard F. Clarke: Geduld
Ein kleiner Lehrgang für 31 Tage. 3. Auflage, 99 Seiten, kartoniert Fr. 2.—
Für jeden Tag des Monats eine kleine, wohlabgewogene und in sich einheitliche und selbständige Lesung über die Geduld.

Josefine Klauser: Dein Werktag wird hell
2. Auflage, 50 Seiten, illustriert, kartoniert Fr. 2.30
Ein Büchlein, das in origineller und humorvoller Weise Frauen und Töchter lehrt, in den unscheinbaren Verrichtungen des täglichen Lebens einen höheren Sinn zu finden.

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

L. RÜCKLI — CO. LUZERN

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
KIRCHENKUNST

Telephon 2 42 44 — Bahnhofstraße 22a

Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

✠ Patent
Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff, Ingenieur. **Triengen**
Telefon (045) **5 45 20**

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Warnung vor Namen-, Marken- und Patentmißbrauch. Beachten Sie die Telefonnummer.

Elektrische

Glocken - Läutmaschinen

System E. Muff, Triengen

Nach 25jähriger Tätigkeit auf dem Läutmaschinenbau arbeite ich seit Anfang 1954 auf eigene Rechnung.

Eine größere Anzahl erstellter Anlagen können im Betriebe besichtigt werden.

Unverbindliche, günstige Offerten für Neuanlagen und Umänderungen durch Firma

Telefon (045) 5 47 36

ED. MUFF, TRIENGEN

VORANZEIGE

Das vielgefragte Standardwerk

LUDWIG VON PASTOR

Geschichte der Päpste

erscheint in neuer, unveränderter Auflage!

16 Bände in 22 Teilbänden
Vom Ausgang des Mittelalters bis zur Aufklärung und der Revolution

Jährlich erscheinen 3 Bände.

Für 1955 im August Bd. I (1417—1458) Subskription Fr. 41.20
im Oktober Bd. II (1458—1484) Subskription Fr. 37.20
im Dezember Bd. III (1484—1513) Subskription Fr. 30.90

Die Bände sind auch einzeln erhältlich zu Fr. 48.—, Fr. 44.—, Fr. 36.60. Das Gesamtwerk kostet kompl. Fr. 704.60. Ausführlicher Prospekt steht zu Diensten!

Auf Juli liefern wir aus:

Katholischer Katechismus der Bistümer Deutschlands

288 Seiten mit 138 Bildern, von Prof. Burkart, Ln. Fr. 4.20

Nach vieljähriger Arbeit liegt nun der deutsche Einheitskatechismus endlich vor. Das «Handbuch zum neuen Katechismus» ist in Arbeit. Bd. I wird noch dieses Jahr herauskommen. Bestellungen werden gern vorgemerkt!

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Für Ministranten!

ETTENSPERGER — Das Ministrantenbuch
Ein Handbüchlein für den heiligen Dienst im Anschluß an die Schott-Meßbücher.
8 Textbilder, 13 Tafeln, 7., verbesserte Auflage.
169 Seiten, Leinen Fr. 5.70.

FRIES — Ministranten-Katechismus
Ein kleiner Führer zum heiligen Dienst.
40 Seiten, broschiert Fr. —.70.

HALLER — Froher Dienst
Ein Taschenbuch für Ministranten.
Ein neues, prächtiges Büchlein mit vielen Erzählungen, Bildern und Spruchblättern sowie einem «Ministrantenlexikon» im Anhang.
158 Seiten, Pappband Fr. 4.65.

HORSTMANN — Heiliger Dienst
Ein praktischer Leitfaden für Meßdiener.
Zweifarbig gedruckt, 64 Seiten, broschiert Fr. —.90.

HÜNERMANN — Die Lausbuben des lieben Gottes
Erzählungen über das Völklein im bunten Rock.
164 Seiten, Halbleinen Fr. 6.80.

WIDMER — Ministranten-Lernbüchlein
Das beliebte und praktische «gelbe» Büchlein mit 8 Bildern. — 47 Seiten, broschiert Fr. —.60.

ALTARDIENER-Weihe
zur feierlichen Aufnahme der Meßdiener in ihr Amt und zur jährlichen Erneuerung dieser Weihe.
16 Seiten, broschiert Fr. —.40.

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern